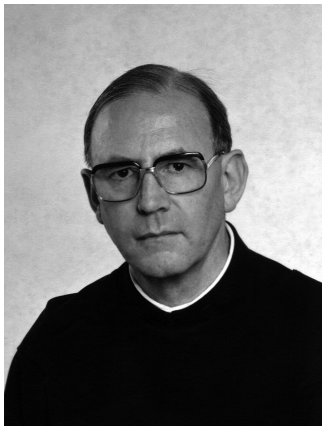
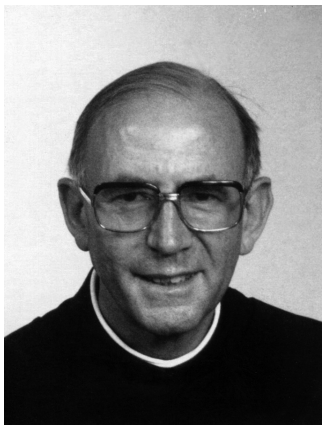
Pater
Rupert
(Alfred)
Ruhstaller

* 8. April 1917
† 15. Juli 1996





Mischung aus zwei Texten, verfasst von P. Lorenz Moser

Jahresberichte 89/90 & 96/97

Gleich zu Beginn der Sommerferien, am 15. Juli 1996, ist Pater Rupert Ruhstaller nach kurzer Krankheit überraschend gestorben. Mit ihm haben wir einen Mitbruder verloren, der während rund einem halben Jahrhundert das Erscheinungsbild der Stiftsschule wesentlich mitgeprägt hat – nicht nur durch seine Körperlänge, sondern vor allem auch durch seine Geistesgröße, seine umfangreichen Talente und seine persönliche Eigenart, mit denen er die Geschicke unserer Schule in einer Zeit des Umbruchs entscheidend mitgetragen und mitgestaltet hat.

Pater Rupert war mit Leib und Seele Einsiedler, und die Beziehung zum Kloster lag ihm buchstäblich im Blut. Am 8. April 1917 wurde der Klosterpächterfamilie Ruhstaller ein kleiner Alfred geschenkt. Im Bolzberg am Fuße der Hundwilern verlebte Alfred eine schöne, aber auch arbeitsame Jugend. Im Frühling 1924 trat er in die erste Primarklasse ein. Der Schulweg ins Dorf ist lang; für den Bauernbub muss dieser Schulbeginn wie ein erster Aufbruch in die große Welt gewirkt haben. Hier im Dorf erhielt er schon nach wenigen Tagen den Übernahmen «Ruessi», der ihm bis heute treu geblieben ist.

Schon früh zeigte sich, dass seine Interessen nicht den praktischen Alltagsarbeiten des väterlichen Bauernhofes galten, sondern auf der geistigen und religiösen Ebene lagen. In der einfachen Umgebung seines Elternhauses entstand von Anfang an jene Grundhaltung, die ihn durch das ganze Leben begleiten sollte: er musste und wollte den Dingen selber nachgehen, und so entwickelte er sich zum erfolgreichen Autodidakten, der sich für alles und jedes interessierte.

Im Herbst 1929 trat Alfred in die erste Klasse der Stiftsschule ein. Er gehörte zum damals noch kleinen Grüpplein der Externen. Oft hat Pater Rupert mit Dankbarkeit erzählt, wie sein Vater ihn damals von allen Arbeiten auf dem Hof freistellte, damit er sich ganz für die Schule einsetzen könne – und Alfred setzte sich ein! Sein Weg ist geradlinig und klar: Im Juli 1937 Matura nach Typus A, im September des gleichen Jahres Eintritt ins Noviziat des Klosters, am 20. September 1938 Profess mit dem Klosternamen Rupert, Theologiestudium an der theologischen Hausschule, am 30.05.1942 Priesterweihe durch Erzbischof Raimund Netzhammer, am 7. Juni folgte die Feier der Primiz.

Im Herbst 1942, als Klassenlehrer der 3b, begann Pater Rupert seine Arbeit im Dienste der Stifts-

schule mit dem damals für den Klassenlehrer noch üblichen Pensum: Deutsch, Latein, Griechisch, Religion. Dazu unterrichtete er in der 1. Klasse Mathematik. Der neue Lehrer imponierte den Schülern durch seine Größe, seinen scharfen Verstand und seine stetige Gesprächsbereitschaft weniger durch seine Welterfahrung (auf dem Weg zwischen Bolzberg und Einsiedeln gab es nur ein kleines Stück Welt zu erfahren). Die Erfahrung hat Pater Rupert später nachgeholt; er gehört zu jenen Menschen, die immer Neues sehen und aufnehmen können. Pater Rupert hat sich seine jugendliche Lernbereitschaft bis ins Alter bewahrt.

1943/44 war Pater Rupert Vizepräfekt des Externates, 1947/48 Vizepräfekt des Internates, als solcher betreute er auch den hauseigenen Laden für Lehrmittel und führte die Buchhaltung für die Stiftsschule. Zehn Jahre lehrte er an der Schule vor allem Latein und Griechisch, bis man ihn 1952 zum Studium der Linguistik und der klassischen Philologie nach Freiburg schickte. Neben den alten Sprachen Latein und Griechisch stand die Etymologie der indogermanischen Sprachen einschließlich Sanskrit im Mittelpunkt seines Interesses. Er studierte in Freiburg und in Bern. Für seine Professoren war er manchmal eher ein Gesprächspartner als ein Student. Als Lehrer in Religion und Philosophie am Töchtergymnasium Sainte Croix erweiterte er gleichzeitig seine Erfahrungen.

Im Dezember 1958 schloss Pater Rupert seine Studien mit dem Doktorat bei Prof. Constantin Regamey, Dozent für allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft, ab. Seine Dissertation trägt den Titel «Methodologische Untersuchungen über den Bau des griechischen Satzes. Auf der Grundlage von Aischylos' ‹Agamemnon›. Eine strukturlinguistische Forschung». Sie erschien erst rund zehn Jahre später als wissenschaftliche Beilage zum 129. Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln für das Studienjahr 1967/68.

Als Krönung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wurde Pater Rupert im Januar 1959 als Stipendiat des schweizerischen Altphilologenverbandes nach München berufen, um dort beim berühmten Thesaurus Linguæ Latinæ mitzuarbeiten. Zu seinem Leidwesen dauerte dieser Aufenthalt nur ein Jahr, denn bereits Ende Januar 1960 hieß es, im klösterlichen Gehorsam wieder in die alltägliche Welt der Stiftsschule zurückzukehren, wo er den zum Novizenmeister ernannten Pater Johannes Haymoz ersetzen musste.

Das Münchner Jahr ist für ihn nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht sehr wichtig und wertvoll geworden. Im Februar 1960 übernahm Pater Rupert die laufende Klasse 5b an der Stiftsschule.

In all den Jahren hat sich Pater Rupert ein ungeheures Wissen angeeignet, mit dem er seine Gesprächspartner immer wieder überraschen konnte; es gab kaum ein Thema, bei dem er nicht mitreden konnte, und wenn nicht, dann zeigte er sich immer als wissbegieriger Zuhörer. Dabei musste alles Wissen immer gut begründet und gesichert sein. Diese Sicherheit fand er einerseits in der damals noch weitgehend selbstverständlichen Tradition von Kirche und Kloster (man wusste, was gilt) und im unverrückbaren Glaubensgut der Bibel und des Dogmas, andererseits aber auch in der logisch klaren und stringenten Grundlegung des wissenschaftlichen Denkens. Dass sich aus diesen beiden Ansätzen immer größere Spannungen ergaben, hat auch er gespürt, und es war eines seiner großen Anliegen, den Glauben auch unter den Bedingungen der modernen Wissenschaft über die Runden zu bringen; so kreisten denn auch alle seine Predigten so oder anders immer wieder um das gleiche Thema: das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen. Dass es auch auf Seiten des Glaubens Abstriche und Relativierungen gibt und geben muss, daran sich zu gewöhnen fiel ihm nicht immer leicht.

Dieses Wissen und diese Auseinandersetzung auf hoher geistiger Ebene konnte Pater Rupert als Lehrer besonders gut fruchtbar machen. Hier war er denn auch in seinem Element, die Schule war geradezu sein Leben. Was immer wieder beeindruckt hat, war die Klarheit in der Vermittlung des Stoffes und die Überlegenheit im Umgang mit den einzelnen Sachgebieten. Manche Schülerinnen und Schüler mögen allerdings diese Überlegenheit ab und zu als erdrückend empfunden haben, denn wer seinen Argumentationen nicht ganz zu folgen vermochte, hatte mit seiner eigenen Meinung keine große Chance.

Pater Rupert hat niemals bloß pfannenfertige Vorlagen übernommen und aufgetischt; was er im Unterricht weitergab, war stets Ergebnis des eigenen Studiums, und er konnte nur weitergeben, was er selber erarbeitet und sich gründlich angeeignet hatte. Das galt nicht nur für Latein und Griechisch (und später Russisch), sondern ganz besonders auch für den Philosophieunterricht, den er als Nachfolger von Pater Ludwig Räber völlig neu gestaltete. Für eine Generation von Schülern spielt er

als Philosophielehrer weit über die Schulzeit hinaus eine wichtige Rolle. Mit der nötigen Behutsamkeit, aber auch mit großer fachlicher Kompetenz führte er den Philosophieunterricht aus dem traditionellen und statisch gewordenen Thomismus hinaus. Statt irgend ein systematisches Lehrbuch zu übernehmen und zu kommentieren, versuchte er den Schülern den Zugang zur Philosophie über deren Geschichte zu ebnen, die er selbständig auf den Unterricht zugeschnitten aufgearbeitet hat. Das Ergebnis war ein umfangreiches Manuskript, das weitherum sehr geschätzt war, weil es, bis ins kleinste Detail gegliedert, alles enthielt, was man an der Prüfung wissen musste, und weil darin die entscheidenden Sachverhalte kurz, bündig und klar formuliert waren. Allerdings: was sich einer solchen Darstellung widersetzte, kam darin auch nicht zur Sprache; so blieb denn Pater Rupert bei Kants Philosophie stecken, für deren Gedankengänge er die für ihn richtige Form nie gefunden hat. Zum Gesamtkonzept hätte auch ein zweiter, systematischer Teil gehört, der aber nie verwirklicht wurde.

Ein besonderes Anliegen war ihm der Religionsunterricht, wo er seine zentralen Anliegen an den Mann bzw. die Frau zu bringen versuchte. Es entbehrte nicht einer gewissen Tragik, dass gerade hier mit zunehmendem Alter die Wellenlängen mehr und mehr auseinander gingen, zumal da die Schüler nicht nur jünger waren, sondern auch je länger desto weniger gewohnt waren, spekulativen Gedankengängen nachzugehen.

Im Juli 1960 ernannte ihn Abt Raimund zum ersten Lyzeumspräfekten der Stiftsschule. Die Trennung des Lyzeums vom Internat des Gymnasiums war eine längst fällige Maßnahme. Das war für ihn eine große Herausforderung, galt es doch, das Lyzeum als eigenständigen Teil des Internates neu einzurichten und zu gestalten. Hier konnte er sowohl seinen Sinn für Ordnung und Reglementierung wie auch seine Offenheit für die konkreten Bedürfnisse und Erfordernisse der Zeit zum Tragen bringen. Für eine große Zahl ehemaliger Stiftsschüler ist er heute noch der Lyzeumspräfekt und als solcher ein unermüdlicher Gesprächspartner.

Pater Rupert hielt sich immer streng an die von ihm geschaffene Ordnung, und er wollte, dass diese Ordnung eingehalten werde. Aber er war immer bereit, über den Sinn der Ordnung zu diskutieren, und er ließ sich auch zu Änderungen überreden, oder richtiger: Er ließ sich überzeugen. In diese Zeit fiel auch das immer wieder zitierte Jahr 1968, das auch an unserer Stiftsjugend nicht spurlos vorbei-

gegangen ist. Gerade für dieses Jahr und die sich ergebenden Auseinandersetzungen war Pater Rupert der rechte Mann. Ihm verdanken wir eine umfassende, alle Bereiche des Lyzeums regelnde Hausordnung, die in den Grundzügen bis auf den heutigen Tag ihre Gültigkeit behalten hat. Sein Stolz und ein Stück weit auch sein Verdienst war es, dass wir bereits Ende der 60er Jahre als eines der ersten Gymnasien die Mitbestimmung der Schüler durch Schülerräte und Mitbeteiligung an der Rektoratskommission institutionalisiert haben.

Als Präfekt des Lyzeums hatte er Gelegenheit, sein Wissen auch außerhalb der Schule täglich an die Schüler heranzutragen und sie zur Auseinandersetzung herauszufordern, was freilich nicht von allen Schülern in gleicher Weise geschätzt wurde; manch einer hat sich heimlich davongestohlen, und es fehlte nicht an solchen, die ihn gerne auf die Rolle schoben, was dank einer gewissen Leichtgläubigkeit und einer allzu großen Bereitschaft, alles Gesagte ernst zu nehmen, nicht besonders schwer war!

1972 wurde Pater Rupert von den privaten Mittelschulen des Kantons zu ihrem Vertreter für die Ausarbeitung der neuen Mittelschulgesetzgebung gewählt. In dieser Stellung und als Stellvertreter des Rektors hat er zusammen mit Pater Odilo allerbeste Arbeit geleistet.

Als im Sommer 1976 Pater Ludwig Räber auf einer Ferienreise tödlich verunglückte, war es klar, dass Pater Rupert der geeignete Nachfolger für den Posten des Rektors war, hatte er doch schon vorher während den vielen Abwesenheiten von Pater Ludwig verschiedenste Rektoratsaufgaben als Stellvertreter zu erledigen. Der Schritt von der lebendigen Umgebung der Schüler in den mehr administrativen Bereich fiel ihm allerdings nicht leicht, und er stöhnte oft unter der Last des Bürokrams. Den sich ankündigenden Veränderungen im Bereich des Mittelschulwesens sah er mit großen Bedenken entgegen. Er gehörte zu jenen, die eine grundlegende Reform der Maturitätsanerkennungsverordnung, in den achtziger Jahren in der Konferenz der Schweizer Gymnasialrektoren für ein paar Jahre hinauszuzögern vermochten.

Ohne dass sich die Entwicklung je überstürzt hätte, waren es doch dreizehn sehr dynamische Schuljahre, die wir unter der Führung von Pater Rupert erlebt haben: das Anwachsen des Externates, die fast stetige Zunahme der Zahl von «Laienlehrern», der Neubau der Turnhallen, des Theaters und meh-

rerer Schulzimmer, die konsequente Durchführung der kantonalen Gesetze und die loyale Zusammenarbeit mit den Behörden des Kantons – das sind einige Stichworte, welche diese dreizehn Jahre etwas schildern. Wir alle haben Pater Ruperts offene Art in dieser Zeit kennen und schätzen gelernt. Für ihn gab und gibt es nie ein taktisches Vorgehen, er legt immer alle seine Karten offen auf den Tisch. Er mochte nie eine Entscheidung fällen, ohne alle Argumente gehört und gewertet zu haben. Das «audiatur et altera pars» ist für ihn immer ein wesentlicher Grundsatz gewesen und geblieben. Klare Regelungen, saubere Trennung der Kompetenzen, legale Absicherung – das alles gehörte zu Pater Ruperts Führungsstil. Und doch war er nie ein Paragraphenrektor. Er suchte immer den menschlichen Kontakt mit seinen Mitarbeitern und mit den Schülern, er ist auch als Rektor stets ein Mensch des Gesprächs geblieben. Und immer, wenn Meinungsverschiedenheiten durch das Gespräch nicht aus der Welt geschafft werden konnten, hat Pater Rupert richtig gelitten. Mehr als die meisten hat er immer auch bei sich selber nach Fehlern gesucht, und er war überzeugt, dass sich mit gutem Willen und logischem Denken eigentlich alle Probleme lösen lassen.

Im Jahr seiner Ernennung zum Rektor wurde er auch in den Erziehungsrat des Kantons Schwyz gewählt. Damit hatte er die Möglichkeit, seinen Einfluss in der Schulpolitik auch über ein staatliches Gremium geltend zu machen. Sein Prinzip im Umgang mit Staat und Behörden war Freundlichkeit und ein möglichst großes Entgegenkommen. Das hat sich anfänglich, da die öffentliche Hand im Kanton Schwyz noch sehr stark auf die privaten Mittelschulen angewiesen war, sicher bewährt, mit der Zeit aber drohte dieses Entgegenkommen zu einer Abhängigkeit zu werden, gegen die man sich zur Wehr setzen musste.

Im Jahre 1989 begann für Pater Rupert der beschwerliche Rückzug aus der Schule: auf das Rektorat, von dem er auf das Schuljahr 1989/90 hin entlastet wurde, konnte er zwar relativ leicht verzichten, doch der allmähliche Abschied vom Unterricht fiel ihm schwer: er konnte fast nicht loslassen, so sehr war ihm die Schule zum Lebenselixier geworden. Noch kurz vor seinem Tod gestand er, dass ihm der Abschied von der Schule schwer gefallen sei, doch jetzt sei er so weit – es war gleichzeitig der Abschied vom Leben.